

REMEMBRANCE

VOLUME 1 CHAPTER 2 'BONES'

STORY
anja25ive

WRITTEN
anja25ive

Es fühlte sich an, als hätte er einen großen Kater, als Sloan langsam wieder zu sich kam. Sein Kopf brummte bei jeder Bewegung und zwang ihn einfach hier zu liegen und abzuwarten, bis der Schwindel verschwinden und sein Körper wieder ihm gehören würde. Träge sog er Luft in seine Lungen und langsam kam die Erinnerung zurück. Jenna. Der Mord. Das Blut. Und ohne auf seinen Zustand zu achten, drehte er sich um und wollte nach ihr sehen, doch dort wo sie liegen sollte, war niemand. Keine junge Frau lag auf der Couch, die ihn gebeten hatte ihr Leben zu beenden. Nur Leere war vor seinen Augen. Nicht einmal Blut, das ihren Oberkörper hinunter gelaufen war, war auf dem Fußboden zu finden. Es war, als wäre sie niemals hier gewesen, als hätte er diesen Mord nicht begangen. Doch er erinnerte sich genau daran. Sie war hier gewesen, hatte ihm diese verrückte Geschichte erzählt, dass sie ihr Gedächtnis verloren hätte und dass sie Dinge sah. Vielleicht hatte er all das nur geträumt, vielleicht hatte er einfach zu viel Bier getrunken und alles hatte nur in seinem Kopf stattgefunden. Doch dann fiel sein Blick auf die Waffe, die neben ihm auf dem Boden lag. Sofort griff er danach und überprüfte die Ladung. Eine Patrone fehlte. Er hatte geschossen. Er hatte diese Frau wirklich getötet.

Auch die Kratzer an seinen Handgelenken deuteten darauf hin, dass sie wirklich existent gewesen war. Aber wo war sie jetzt? Wer hatte sie mitgenommen? Wer hatte das Blut auf seinem Boden beseitigt? Und was war mit ihm geschehen? Er konnte sich nur noch an den stechenden Schmerz erinnern. Das war zu viel. Das war alles zu viel. Noch mehr Verwirrung, noch mehr Dinge, die er nicht zusammenfügen konnte.

Mit einem Stöhnen richtete er sich auf und schwankte, als er um sein Gleichgewicht kämpfte. Er brauchte einen klaren Kopf, er musste klare Gedanken fassen können, um all das hier verstehen zu können. Wankend lief er ins Bad. Die Waffe, die er noch immer in der Hand hielt, landete geräuschvoll auf dem Rand des Waschbeckens. Mit verklärten Augen blickte er sein Spiegelbild an, sah in das Gesicht, das zwei Menschen auf dem Gewissen hatte. Zwei Menschen hatte er getötet und nichts war mit ihm geschehen. Er war noch immer hier und sah sich an. Nicht einmal Abscheu empfand er. Nichts. Er war einfach nur leer. Einfach nur eine Hülle, die mit kaltem Wasser die Taten wegwischen wollte. Ohne den Blick von sich zu lösen, drehte er den Wasserhahn auf und als seine Hände das kalte Wasser spürten, riss ihn ein heftiger Schmerz von den Füßen. Um Haaresbreite verfehlte er die Kante seiner Badewanne. Stöhnend lag er auf den Boden und presste seine Hände gegen seine Schläfen. Was zur Hölle passierte mit ihm? Was war in der Zeit passiert, wo er ohne Bewusstsein gewesen war? Und dann riss er die Augen auf, als er die ersten Bilder in seinen Gedanken sah. Stoßweise ging sein Atem, als er versuchte zu realisieren was passierte. Er war in seinem Badezimmer. Er wusste, dass er an keinem anderen Ort war, doch was er sah, fühlte sich so real an, als könnte er jeden Moment danach greifen und es in seinen Händen halten. Nichts hatte ihn auf das vorbereitet, was jetzt über ihn herein brach. Er hatte sie gesehen, hatte gesehen, wie es sie gequält hatte, aber nichts hatte das Ausmaß wirklich deutlich gemacht.

Seine rechte Hand schlug gegen die Fliesen unterhalb der Badewanne, als es ihn in das nächste Bild riss. Fernab vernahm er, dass sie zerbrachen. Er hielt den Atem an, als er die plötzlich auftauchende Gefühlskälte spürte. Was erlebte er nur? Er wusste es nicht, er starrte nur auf ein Schild, ein Schild das ihm deutlich den Namen des Gebäudes zeigte, vor dem er stand - nein - vor dem er glaubte zu stehen. Aber alles war so real, so verdammt real. Er konnte den Straßenlärm hören, roch die seichten Abgase und den frischen Regen, der scheinbar vor ein paar Minuten hinunter geprasselt war. Mit einem

schmerzhaften Aufstöhnen war er zurück, zurück in seinem Badezimmer und starrte auf die kahlen, weißen Fliesen. Sie hatte nicht gelogen. Sie hatte die Wahrheit gesagt. Jenna hatte Dinge gesehen. Aber warum tat er es jetzt? Was zum Teufel hatte sie mit ihm angestellt?

Erst jetzt bemerkte er, dass einige Fliesen zerbrochen waren und warmes Blut träge seine Hand hinunter floss. Doch es kümmerte ihn nicht. Vielmehr interessierte ihn die Frage, ob das, was er gesehen hatte Wirklichkeit war und ob das Gebäude, das er gesehen hatte wirklich existierte. Er musste es einfach wissen, brauchte wenigstens ein paar Antworten. Mit der letzten Kraft, die er aufbringen konnte, hievte er sich wieder auf seine Beine und klammerte sich an das Waschbecken, als das Gleichgewicht drohte ihn zu verlassen. Fast müde sah er sich erneut im Spiegel an. Seine Augen waren glasig, seine Pupillen geweitet und er sah mitgenommen aus. Aber wann sah er nicht so aus? Er war ein Wrack und vielleicht war er jetzt endgültig dem Untergang geweiht. Fahrig wusch er sich das Blut von seiner Hand, stellte das kalte Wasser ab und bewegte sich noch immer benommen zurück ins Wohnzimmer. Ziel gerichtet lief er auf den kleinen, abgenutzten Schrank zu und griff nach dem alten Telefonbuch, das bereits seit seinem Einzug dort lag. Als hinge sein Leben davon ab, fing er an die Seiten durchzublättern.

"Oakland Institute. Oakland Institute", murmelte er immer wieder vor sich hin. Es war der Name, den er auf dem Schild gelesen hatte und vielleicht existierte er wirklich. Aber was sagte ihm, dass es ausgerechnet hier in Seattle war. Vielleicht war es irgendwo in Europa. Vielleicht würde er es aber auch nie finden. Und dann hielt er für ein paar Sekunden inne, als er den Namen in dem alten Telefonbuch fand.

'Oakland Institute. Institut für hochbegabten Förderung', las er in Gedanken und prägte sich die Adresse ein. Er musste es sehen. Er musste sehen, ob das, was sich vor seinem inneren Auge abgespielt hatte, auch so real war, wie es sich angefühlt hatte. Er griff nach seinem Handy, packte seine Schlüssel und rannte unbeholfen die Treppe hinunter. Der Schmerz dröhnte noch immer in seinem Kopf und die Nachwehen des Anfalles waren noch immer nicht verklungen. Er kniff die Augen zusammen, als die Sonne ihm ins Gesicht fiel. Blinzeln versuchte er seine Augen an das grelle Licht zu gewöhnen, doch sein Körper schien viel zu empfindlich auf alles zu reagieren. Für einen kurzen Moment schloss er die Augen und holte einmal tief Luft. Er hatte keine Zeit sich auszuruhen, er hatte keine Zeit sich in seinen Wunden zu baden. Alles was er wollte, war die Bestätigung, dass alles echt war. Dass er plötzlich etwas besaß, dass er nicht haben wollte.

Nachdem er seinen Körper und sich selbst wieder im Griff hatte, hob er seinen Arm und winkte nach dem Taxi, das vor ihm die Straße kreuzte. Als der Fahrer anhielt, stieg er hinein und ließ sich in den Sitz fallen. Mit monotoner Stimme gab er die Richtung an und das Taxi startete.

Mit erstauntem Blick stand Sloan vor dem heruntergekommenen Gebäude. Jedes Detail stimmte, jede Verzierung, selbst der seichte Geruch von Abgas entsprach dem, was er gesehen hatte. Nur das "For Sale" Schild an der alten Tür störte das Gefühl von Vertrautheit, das plötzlich in ihm aufstieg. Nichts war fremd. Alles in ihm weckte das Gefühl, schon einmal hier gewesen zu sein. Er kannte diesen Ort, obwohl er ihn niemals gesehen hatte. Er riss seinen Blick von dem Schild weg, als er die Stufen zum Eingang hinaufging und die morsche Tür öffnete. Er fing an zu husten, als ihm beim Eintreten eine Wolke aus Staub entgegen kam. Matt schien das Sonnenlicht durch die dreckigen Fenster in das Haus. Noch immer

hingen alte Bilder, scheinbar alte Auszeichnungen, an den Wänden. Alles war von einer dicken Staubschicht umhüllt und nach dem Chaos zu urteilen, das in der großen Eingangshalle auffiel, war der Auszug von einer Sekunde auf die andere beschlossen wurden. Obwohl noch immer von den Eindrücken seiner Vision beeinträchtigt, nahm er den Ort mit der Routine eines Polizisten unter die Lupe. Etwas, was er nicht verlernt hatte. Langsam und gewissenhaft ging er auf die Treppe zu. Er wusste nicht, warum er diese Richtung einschlug. Es war, als folgte er seinem Instinkt, als lenkte ihn irgendetwas.

Die Stufen knirschten unter seinen Füßen, als er in den ersten Stock ging und plötzlich stieg ihm ein beißender Geruch in die Nase. Angewidert verzog er das Gesicht und legte eine Hand über Mund und Nase, in der Hoffnung, dass das Atmen so leichter fallen würde. Eine leise Ahnung schlich seinen Nacken hinauf. Er war lange genug Polizist gewesen, war lange genug im Dienst gewesen, um den Geruch einer verwesenen Leiche zu erkennen. Angespannt lief er weiter, folgte weiter dem Verlauf des Ganges bis er an dessen Ende vor einer verschlossenen Tür stand. Er sollte von hier verschwinden. Sollte all das hier sein lassen. Das hier war nicht seine Aufgabe, dazu war er nicht bestimmt. Er war kein Polizist, er war nicht mehr auf dieser Welt, um irgendwelche Ungerechtigkeiten aufzuklären. Wie sollte er auch all das erklären? Wie sollte er etwas anderen begreiflich machen, das er selbst nicht verstand? Einfach umdrehen und verschwinden. Nicht darum kümmern. So wie er immer mit allem umging, das ihn nur in etwas hineinzog, das ihn nicht interessierte. Aber wie konnte er diese Visionen, oder was auch immer das war, abstellen? Jenna hatte es nicht gekonnt, sie hatte sogar ihr Ende gesehen und hatte ihn gebeten, ein Selbstgewähltes zu setzen. Verdammte! Wieso streckte er jetzt die Hand aus? Wieso konnte er sich nicht umdrehen und alles sein lassen? Alles einfach vergessen?

Und dann erstarrte er, als die Tür aufging und er auf eine verwesene Leiche blickte, die vollkommen mit Maden und anderen Insekten befallen war. Angewidert wandte er sich ab und zog sein Handy aus der Hosentasche. Zumindest besaß er noch soviel Mitgefühl, dass er diesen Fund meldete. Er wählte die Notrufnummer und wartete auf die übliche Ansage."

Sie haben 911 gewählt. Was ist ihr Problem?"

"63 Hampton Avenue. Verwesene Leiche im ersten Stock des Oakland Institute", war seine knappe Erklärung, bevor er wieder auflegte. Einen letzten Blick warf er auf die Leiche und wollte verschwinden, als ihm ein heftiger Schmerz, wie bereits zuvor in seinem Badezimmer, den Boden unter den Füßen wegzog. Mit einem schmerzhaften Stöhnen krachte er auf den Boden und sah sich der nächsten Welle von Bildern ausgesetzt. Mit weit aufgerissenen Augen lag er auf dem verdreckten Holz, während seine Finger krampfhaft versuchten sich in den Boden zu graben. Er wollte weg, weg von dem Ort, den er vor seinen Augen sah. Mit heftigem Atem brachte er all die Kraft auf, die er irgendwo in sich fand und kroch irgendwohin. Er hatte keine Ahnung, wo er sich befand, denn alles was er sah, war der Raum, in dem er die Leiche gefunden hatte, doch jetzt war sie lebendig. Vollkommen verängstigt versuchte sie sich in die hinterste Ecke zu verkriechen. Er kam immer näher und verspürte einen gewaltigen Schub von Adrenalin. Angetrieben von blanker Kaltblütigkeit ging er auf sie zu. Als er mit einem Spazierstock ausholte und ihren Kopf mit brutaler Heftigkeit traf, schrie Sloan auf. Er wollte raus, raus aus dieser Vision, doch der Schalter zum Abstellen war nicht zu finden. Wie die letzte musste er auch diese ertragen. Keuchend krachte sein Rücken gegen eine Wand. Weit weg spürte er etwas Spitzes, das sich in seinen Rücken bohrte. Schreie. Er hörte Schreie. Hörte, wie sie um ihr Leben schrie, wie sie verzweifelt versuchte sich

zu wehren und um ihr Leben kämpfte. Er war stärker, er beherrschte sie, beherrschte sie mit einer fast übermenschlichen Brutalität. Immer und immer wieder schlug er auf sie ein, sprach mit einer Respektlosigkeit über sie, als wäre sie ein wertloses Stück Dreck. Lachend quälte er sie weiter, lachend ignorierte er ihr Flehen, das immer schwächer wurde, lachend wartete er darauf, dass sie leblos liegen blieb.

Und dann war er zurück. Mit einem gepressten Ausatmen und brennenden Lungen war er zurück in der Realität. Er hatte sie umgebracht. Er wusste, dass es nicht real war, doch er hatte es erlebt, hatte die unglaubliche Freude gespürt, die - wer auch immer - dabei empfunden hatte sie zu töten. Die Frau, die ihn flehend angesehen hatte. Die Frau die jetzt tot auf dem Bett lag. Kleine Schweißperlen liefen seine Stirn hinunter, als er versuchte das Erlebte zu verarbeiten, es zu verdrängen. Für diesen Mord hatte er sich entschieden. Diesen Mord musste er mit begehen. Plötzlich übermannte es ihn. Plötzlich übergab er sich unkontrolliert. Der Ekel über das, was er erlebt hatte, war zu groß. Abscheu, Schuld und Hilflosigkeit. Nichts von all dem hatte er geglaubt noch fühlen zu können, aber jetzt übermannte es ihn mit einer derartigen Heftigkeit, dass er alles aus seinem Magen leerte, bis er nur noch Galle spuckte. Bis die Erschöpfung ihn zwang regungslos zusammenzusacken.

Fast mitleidig betrachtete Kem Avereë die Polizisten, die krampfhaft versuchten den widerlichen Gestank zu ignorieren. Für sie roch die Welt nach Vanille, dank der wundervollen Erfindung von "Odor Screen¹" und dem großen Karton, den sie noch zu Hause stehen hatte. Ein kleines, fast schadenfrohes Lächeln huschte über ihre Lippen. Keiner dieser Männer hier, hatte ihr ihren Einstieg leicht gemacht. Keiner hatte sie ernst genommen, als sie von einer Kleinstadt in Tennessee nach Seattle gekommen war. Schon immer war es ihr Traum gewesen als Gerichtsmedizinerin in einer großen Stadt zu arbeiten. Als sie die freie Stelle beim CSI Seattle entdeckt hatte, hatte sie sich sofort beworben. Keiner in ihrer Familie unterstützte sie. Niemand verstand, warum sie sich dafür entschieden hatte, tote Menschen zu untersuchen. Niemand verstand den Sinn dahinter. Ihre Eltern hatten sich noch nicht einmal gemeldet, seit sie hier angekommen war. Sie hatten das Gefühl, dass ihre Tochter sie verlassen, sie im Stich gelassen hatte. Doch Kem wollte sich weiterentwickeln, wollte Erfahrungen sammeln, die fernab vom Kleinstadtleben stattfanden. Unabhängigkeit. Einmal in ihrem Leben wollte sie unabhängig sein, sich nicht darauf verlassen wollen, dass ihre Eltern immer für sie da waren. Das hier war jetzt ihre Zeit im Leben. Das hier war etwas, was sie ganz allein tun musste. Jetzt war sie hier und hatte wahrscheinlich ihren ersten großen Fall.

"Dr. Avereë, hier drin ist es", machte sich die Stimme von Lt. Owen Ferrell bemerkbar und winkte sie zu sich.

Kaum hatte Kem den Raum betreten, verzog sie das Gesicht, als sie die von Maden befallene Leiche sah. Es war die erste dieser Art, die sie leibhaftig zu Gesicht bekam und sie musste feststellen, dass die Bilder, die sie während ihres Studiums gesehen hatte, sie nicht darauf vorbereitet hatten. Für ein paar Sekunden atmete sie tief ein und aus, um sich auf die Untersuchung vorzubereiten. Nachdem sie sich gesammelt hatte, stellte sie ihren Koffer vor dem Bett ab, öffnete ihn, zog ein paar Handschuhe heraus und streifte sie über.

¹ "Odor Screen" - entnommen aus CSI: NY "Dancing with the wishes". Das Produkt war dort noch nicht für den 'commercial use' freigegeben. Ein Müllmann benutzte es bei seiner Arbeit und konnte so als Täter überführt werden.

"Hat man schon etwas herausgefunden?", fragte sie den Lieutenant und fing an sich den toten Körper näher anzusehen.

"Ein anonymer Anruf hat uns auf die Leiche aufmerksam gemacht. Wahrscheinlich irgendwelche Jugendlichen, die sich hier verbotenerweise umgesehen haben", begann Ferrell mit seinen Erklärungen. "Das Haus steht seit fünf Jahren leer. Es gehörte früher dem Oakland Institute. Ich habe bereits veranlasst herauszufinden, ob es das Institut noch gibt. Ansonsten gibt es jede Menge Fußspuren und jede Menge von diesen Insekten." Angewidert verzog er das Gesicht, als er eine der Fliegen, die vor seinem Gesicht herumschwirrte, verscheuchte.

"Schwere Schädelverletzung", fing Kem mit ihrer Analyse an, als sie den Kopf leicht zur Seite drehte und die Überreste eines Hämatoms erkannte. "Der Kiefer ist wahrscheinlich gebrochen", schlussfolgerte sie, als sie die unnatürliche Stellung bemerkte. Ihr geschulter Blick glitt über den Oberkörper und entdeckte weitere Rückstände von Hämatomen.

"Sieht aus, als sei sie verprügelt worden", sprach sie weiter, als ihr die Missstellung des rechten Handgelenks auffiel. "Genauer kann ich nur sagen, wenn ich sie geröntgt habe."

"Sie?!?", wiederholte Ferrell und sah die junge Ärztin skeptisch an. Er machte keinen Hehl daraus, dass ihm die Tatsache nicht gefiel, jemand so junges einzustellen und noch dazu eine Frau. Er hatte keine Probleme mit der Gleichberechtigung. Er hatte jede Menge weiblicher Kollegen, die er akzeptierte, dennoch hatte er sich gegen Dr. Kem Avereer ausgesprochen. Sie hatte zu wenig Erfahrung, hatte zuvor in einer Kleinstadt gearbeitet und nichts zeigte ihm, dass sie in der Lage war, solche Fälle wie diesen zu verarbeiten. Er hatte das Entsetzen gesehen, als sie den Tatort betreten hatte, den kurzen Augenblick in dem sie mit sich kämpfen musste. Sie würde in diesem Job nicht lange überleben.

"Die Sachen, die sie trägt, die Körperform und die Reste von Brüsten deuten darauf hin, dass das Opfer eine Frau war", erklärte sie weiter, holte eines der Wattestäbchen aus ihrem Koffer und nahm einen Abstrich von einem vertrockneten, fast schwarzen Fleck auf ihrem Oberschenkel. Dann griff sie nach einer kleinen Flasche mit Luminol und sprühte es darauf. Als sich der Kopf des Stäbchens rosa färbte, verpackte sie es und griff nach ihrer kleinen Taschenlampe.

"Es ist menschliches Blut. Ich nehme an, dass es ihres ist." Sie machte eine Pause und leuchtete den Körper ab. Überall krochen Maden aus irgendwelchen Öffnungen, die sich in den Körper gefressen hatten. Maden, die ihr Auskunft über den Zeitpunkt des Totes gaben. Sie rümpfte die Nase und winkte zwei andere Mitarbeiter herbei.

"Sammeln sie jede Made und jedes Insekt ein, dass sie finden und dann schaffen sie die Leiche in die Gerichtsmedizin." Sie wandte sich zu Ferrell und stopfte ihre Taschenlampe in ihre Hosentasche. "Ich werde mich hier ein bisschen umsehen."

"Das macht die Spurensicherung schon", erwiderte der Lieutenant etwas barsch.

"Wenn ich die Umgebung kenne, fällt es mir leichter Verletzungen und Wunden zu zuordnen. Und keine Sorge, ich werde keine wichtigen Spuren vernichten. Ich bin kein Rookie mehr", sagte sie fast schnippisch und mit einem deutlichen Blick wandte sie sich ab und ging langsam den Gang entlang. Jedes kleinste Detail des heruntergekommenen Gebäudes nahm sie in sich auf. Versuchte einen

Zusammenhang zwischen den Dingen, die sie hier sah und der verwesenen Leiche zu finden. Als sie den nächsten Schritt tat, fielen merkwürdige Kratzspuren in ihr Blickfeld. Alles an diesem Haus war alt, verdreckt und voller Staub. Doch diese Spuren waren frisch. Weißes Holz war zum Vorschein gekommen. Sie ging in die Knie und betrachtete sie genauer, bis ihr auffiel, dass sie an der nächsten Tür endeten. Mit einem Stirnrunzeln richtete sie sich auf und folgte den Kratzern. Vielleicht gehörten sie zu den Jugendlichen, wie Ferrell annahm, die sie gefunden hatten. Mit Sicherheit hatten sie sich zu Tode erschrocken und waren panisch davon gelaufen.

Langsam schob sie die Tür auf. Finsternis. Vollkommen dunkel war der Raum. Nichts war zu erkennen mit den bloßen Augen. Sie zog ihre Taschenlampe wieder aus der Hose und leuchtete hinein. Nichts. Nichts fiel ihr auf, bis sie zusammenzuckte, als sie eine winzige Bewegung in einer hinteren Ecke wahrnahm. Vorsichtig trat sie ein und legte eine Hand an ihre Waffe. Wenn dort jemand saß, der auf sie losgehen konnte, dann war es besser vorbereitet zu sein. Schritt für Schritt ging sie weiter hinein, bis sie die scheinbar leblose Gestalt entdeckte. Sofort war sie bei ihm, kniete neben ihm und überprüfte, ob er noch lebte. Schwach spürten ihre Fingerspitzen einen Puls. Was machte er hier? Er sah nicht aus wie ein Teenager, der sich hierher verirrt hat. Aber soweit sie es in der Finsternis des Raumes erkennen konnte, sah er vollkommen mitgenommen und heruntergekommen aus. Vielleicht war er ein Obdachloser, der hier einen Unterschlupf gefunden hatte. Sie wollte gerade nach ihrem Telefon greifen, um einen Notarzt zu rufen, als der Mann vor ihr sich bewegte. Instinktiv legte sich ihre Hand wieder um ihre Waffe, jeden Moment bereit, sie zu ziehen. Angespannt behielt sie ihn im Auge.

So müde. Er war so müde. Er fühlte sich, als hätte er wochenlang getrunken und nun kam der übermächtige Kater. Noch nie in seinem Leben hatte er sich so erschöpft gefühlt. Langsam bewegte er sich, versuchte seine schmerzenden Glieder in eine bequemere Lage zu bringen. Stöhnend verzog er das Gesicht, als ein Stechen seine Schläfen durchfuhr. Kraftlos sank er wieder gegen die Wand hinter sich. Was war passiert? Wo war er? Plötzlich schossen die Erinnerungen an das, was er gesehen hatte wieder durch seinen Kopf und der bittere Geschmack seiner eigenen Galle breitete sich in seinem Mund aus. Er hatte sie getötet. Er hatte die Frau auf dem Bett getötet.

"Hallo? Geht es ihnen gut?", drang eine Stimme an sein Ohr, irgendwo aus weiter Ferne. Blinzeln versuchte er die dunklen Schatten vor seinen Augen zu vertreiben, versuchte zu erkennen, wer vor ihm stand, wer auf ihn hinunter sah.

"Hallo? Können sie mich hören?". Erneut ertönte die Stimme und ein grelles Licht leuchtete in seine Augen. Mit einem Stöhnen wandte er sich ab und versuchte dem Strahl auszuweichen. Wieder blinzelte er und versuchte den Schemen klare Linien zuzuordnen. Eine Frau mit einer Taschenlampe stand vor ihm und sprach ihn immer wieder an. Er wollte etwas erwidern, doch erneut drängten sich die Bilder vor sein inneres Auge. Würde er alles immer und immer wieder sehen? Würde er für ewig damit leben müssen, diese Frau umgebracht zu haben? Er konnte die Grenze nicht ziehen. Er konnte die Grenze zwischen dem, was er sah und wirklich getan hatte, nicht ziehen. Nicht jetzt. Nicht in diesem Zustand. Scharf sog er die Luft in seine Lunge und sah sie zum ersten Mal direkt an. Er sah in braune, skeptische Augen. Er erkannte die Jacken des SeattlePD. Und dann kamen die Worte über seine Lippen, von denen er nicht wusste, wie viel davon eine Lüge war.

"Ich habe sie umgebracht."

Mit verschränkten Armen stand Kem Avereer vor der Glasscheibe, die den Blick in einen der Verhörräume freigab und beobachtete den Mann, den sie am Tatort gefunden hatte. Noch immer konnte sie nicht begreifen, warum er ihr so unverblümt, so überraschend gestanden hatte, dass er diese Frau getötet hatte. Sie war seit fünf Monaten tot und er hatte keine fünf Monate dort in der Ecke gelegen und darauf gewartet, dass ihn jemand fand. Aber wieso hatte er nach so langer Zeit diesen Mord gestanden? Einen Mord, den er nach allen forensischen Analysen nicht begangen hatte. Nichts von ihm hatte man an der Leiche gefunden, nichts deutete darauf hin, dass er zur errechneten Tatzeit auch am Tatort war. Nichts machte ihn zum Täter. Alles sprach ihn frei und dennoch hatte er ihn gestanden. Wieso? Wieso tat jemand so etwas? Sie wollte genauso viele Antworten wie Lt. Ferrell selbst, der in diesem Moment den Raum betrat.

"Officer Sloan Hargrave", begann Ferrell mit dem Gespräch und warf die Akte, die er in den Händen hielt auf den Tisch an dem Sloan teilnahmslos saß. "Drei Jahre wegen vorsätzlichen Mordes gesessen und nun gestehen sie uns einen Mord, den sie nicht begangen haben. Haben sie solche Sehnsucht nach dem Gefängnis?" Er trat einen Schritt näher und stemmte die Hände in seine Hüften.

Als berührte ihn all das nicht, richtete Sloan seinen Blick auf und sah Ferrell nur an. Es war egal, alles war egal. Er hatte kein Leben mehr. Als Jenna ihm diese Visionen oder was auch immer es war, übertragen hatte, sein Leben ein Ende erhalten. Er wusste nicht wann. Er wusste nicht wo. Aber er wusste, dass es irgendwann passieren würde. Sie hatte die Last der Bilder nicht ertragen, wieso sollte ausgerechnet er es können?

"Die Analyse des Notrufs hat ergeben, dass sie der Anrufer waren. Ihr Telefon. Ihre Stimme", fuhr Ferrell mit dem Verhör fort, schlug die Akte auf und schob das Papier mit den Ergebnissen vor seine Nase. "Was haben sie dort gemacht?"

Ohne einen Blick auf die Unterlagen zu werfen, entschied sich Sloan zu antworten. Es war egal, was er sagen würde, die Wahrheit würde ihm niemand glauben. Die Lüge war die bessere Wahrheit und selbst sie ergab keinen Sinn. Nichts ergab einen Sinn. Vielleicht war alles nur ein Traum. Es fühlte sich zumindest so an. Er lag noch immer bewusstlos in seiner Wohnung und all das hier fand nur in seinem Kopf statt. Vielleicht war er aber auch tot und das hier war seine Hölle. Die Hölle, in der er immer wieder erleben musste, wie es war ein Mörder zu sein. Fast stieß er ein Lachen aus. Er wusste, wie es war ein Mörder zu sein, er lebte seit seiner Tat damit. Halbwahrheiten. Wahrheiten. Lügen. Es war egal für was er sich entscheiden würde, nichts würde etwas an der Realität ändern.

"Ich bin Privatdetektiv", sagte er schließlich und ließ seinen Blick nicht von Ferrell.

"Ja, das sind sie. Was suchen sie noch mal?" Für ein paar Sekunden tat Ferrell so, als würde er darüber nachdenken. "Ach ja. Sie suchen vermisste Personen." Er räusperte sich und fuhr fort. "Lassen sie mich meine Theorie erzählen. Sie engagieren jemand, der diese Frau umbringt, dann warten sie auf die Vermisstenanzeige, als die Polizei keinen Erfolg hat, bieten sie ihre Hilfe an und können den Finderlohn kassieren." Er machte eine dramatische Pause, stützte seine Hände auf den Tisch und beugte sich näher zu Sloan heran. "Jetzt frage ich mich nur, wieso sie vorgegeben der Mörder zu sein?"

'Weil ich sie umgebracht habe', antwortete Sloan in Gedanken. Noch immer konnte er sich an jedes Detail erinnern, spürte noch immer diese perverse Freude, die ihn erfüllt hatte, als er sie getötet hatte. Er wusste, dass er alles nur erlebt hatte, aber diese brutale Realität mit der er es erlebt hatte, machte es ihm schwer zu glauben, dass sich alles nur in seinem Kopf abgespielt hatte.

"Weil ich einer bin", antwortete er schließlich knapp und erhob sich von seinem Stuhl.

"Haben sie etwas, was mich hier festhält?" Als Lt. Ferrell ihm keine Antwort gab, wandte er sich ab und verließ ungehindert den Raum. Er war lange genug Polizist gewesen, um zu wissen, dass man ihn nicht festhalten konnte, auch wenn es am Ende egal gewesen wäre. Ein Leben lang dahinvegetieren mit Erinnerungen von anderen, mit dem ständigen Wissen, dass das Ende bevorstand, dazu brauchte er keine Freiheit. Es brauchte nur Zeit. Zeit die verrinnen würde bis sein Körper die Kraft, um all das ertragen zu können, nicht mehr besaß.

Ein leises Ausatmen rann über Kems Lippen, als sie sah wie Sloan Hargrave den Raum verließ. Was war mit diesem Mann passiert? Er war so teilnahmslos. So unberührt. Es war verwirrend, denn sein Gesichtsausdruck, als sie ihn am Tatort gefunden hatte, hatte nichts Teilnahmsloses an sich gehabt. Vollkommen mitgenommen und verwirrt hatte er ausgesehen, bis seine blauen Augen diesen leeren Ausdruck bekommen hatten. Sie wusste, dass sie sich von diesem Fall lösen sollte. Sie war nur die Gerichtsmedizinerin und keine Ermittlerin. Sie ermittelte nur an toten Körpern und nicht an Lebenden, doch er, er ließ sie nicht los. Erneut stieß sie den Atem aus, als sie den Gedanken abschüttelte, sich abwandte und den kleinen Nebenraum verließ.

"Die Abdrücke an ihrem Kopf stammen von einem Zeichen. Ein Dreieck mit einem "I" in der Mitte", erklang eine Stimme direkt hinter ihr und Kem schrie fast auf. Sie schien nahezu aus dem Nichts gekommen zu sein, doch als sie sich um drehte, erkannte sie Sloan Hargrave, der ihr einen undeutbaren Blick zuwarf, bevor er gänzlich verschwand.

Was hatte das zu bedeuten? War er doch der Mörder und sie hatte ihn gerade laufen lassen? Woher sollte er solch ein Detail wissen? Sie musste es nachprüfen, sie musste überprüfen, ob er ihr nur einen Schrecken einjagen wollte oder ob er die Wahrheit gesprochen hatte. Ein kalter Schauer rann über ihren Rücken, als sie sich auf den Weg zu ihrem Arbeitsplatz machte. Dieser Mann war unheimlich. Er war unheimlich, weil er so vollkommen leer und unberührt von allem um ihn herum schien. Konnte so jemand ein Serienmörder sein? Wies er alle Merkmale auf?

=M=

Sie war verrückt. Sie war lebensmüde. Sie war? Kem wusste nicht, was sie war. Sie wusste nicht einmal, warum sie jetzt hier vor dem heruntergekommen Haus stand, in dem Sloan Hargrave lebte. Doch eigentlich wusste sie es, sie wusste, warum sie in den Unterlagen nachgesehen hatte, um seine Adresse zu erfahren. Sie stand hier, weil er recht gehabt hatte, weil sie tatsächlich einen Abdruck am Schädel der Leiche gefunden hatte. Ein Dreieck mit einem "I". Etwas was selbst der erfahrenste Gerichtsmediziner nicht gefunden hätte.

Woher hatte er das gewusst? Woher war ihm dieses kleine Detail bekannt? Und warum hatte er es ausgerechnet ihr gesagt? War er doch ein Serienmörder, der begonnen hatte ein kleines, perveres Spiel mit ihr zu spielen? Der sie sich ausgesucht hatte, um sie an der Nase herum zu führen, sie vielleicht zu

noch mehr Leichen zu führen und am Ende ihr Leben zu nehmen? Vielleicht steckte sie auch mitten in einem Mystery-Thriller. Sie kam sich ein bisschen vor wie Clarice Starling und irgendwo dort oben wartete ihr Hannibal Lecter.

Kem wusste nicht, was sie tun sollte. Sie sollte sich an Ferrell wenden, ihm die neusten Ergebnisse mitteilen und ihm alles überlassen. Wer sagte ihr denn, dass er nicht der Mörder war, auch wenn sie keine Spuren von ihm gefunden hatten. Keine offensichtlichen. Ein Mörder hinterließ immer welche. Vielleicht waren seine Spuren, die Dinge, die er ihr erzählt hatte.

Angespannt vergrub sie ihre Hände in den Taschen ihrer Hose. Waren das die Dinge vor denen ihre Eltern sie gewarnt hatten? Zuviel Nähe. Zu starke persönliche Beziehungen. Zu wenig Abstand. Hatte sie sich in ihrem ersten großen Fall gleich in ein tiefes und dichtes Spinnennetz einwickeln lassen, aus dem es kein Entkommen mehr gab, sobald sie dieses Haus betreten würde? Sobald sie zulassen würde, dass seine Aussage ihre Arbeit bestimmte?

"Du bist verrückt, Kem", murmelte sie vor sich hin und versuchte sich einzureden, dass er ihr nichts antun konnte. Sie besaß die Professionalität, die man in diesem Job benötigte. Sie hatte einen klaren und kühlen Kopf, ließ sich niemals von Gefühlen leiten. Auch jetzt nicht. Alles was sie tun würde, war ermitteln. Sie würde zu ihm gehen, klopfen und ihm die nötigen Fragen stellen. Vielleicht war er gegenüber einer Frau, der er bereits diese Information gegeben hatte, auskunftsfreudiger. Noch einmal holte sie tief Luft, bevor sie sich von ihrem Wagen abstieß und hineinging.

Die Anspannung in ihrem Körper ließ nicht ab, als sie die staubigen und dreckigen Stufen in den dritten Stock hinaufging und schließlich vor seiner Tür stehen blieb. Musste man in so einem Haus leben, wenn man einen Mord begangen hatte und einen gestanden hatte, den man scheinbar nicht begangen hatte? Dumme Fragen, die sich Kem stellte, nur um sich von der bedrückenden Atmosphäre abzulenken, die sie so plötzlich eingehüllt hatte. Es war keine gute Idee gewesen hier her zu kommen, egal wie oft sie versuchte sich selbst davon zu überzeugen, dass sie das Richtige tat. Er war jemand, den sie nicht kannte, den sie nicht durchschauen konnte und dennoch stand sie vor seiner Tür und klopfte an. War das am Ende ihr Todesurteil? Zuviel unbekannte Variablen in dieser Rechnung und dennoch hatte die Vernunft sie nicht abgehalten. Oder es war reine Naivität und am Ende war sie doch ein Rookie, der den größten Fehler seines Lebens beging? Abermals klopfte sie an, als auf der anderen Seite der Tür sich nichts rührte.

"Mr. Hargrave. Hier ist Kem Avereel!", machte sie sich bemerkbar in der Hoffnung, dass er so vielleicht öffnen würde.

Er vernahm das Klopfen fernab in einer Welt in der seine Gedanken schweiften. Nein, in die ihn seine Gedanken immer wieder trieben. Er wurde die Bilder nicht los. Die Bilder, wie er sie umgebracht hatte. Wie er mit perverser Freude jeden Schlag ausgeführt hatte, wie jede Silbe, mit der sie ihn anbettelte, ihn immer ekstatischer werden ließ. Es war diese Freude, die ihn am meisten beschäftigte, dieser unglaubliche Genuss, der ihn so eingenommen hatte und der an ihm haftete, wie getrockneter Schlamm.

Erneut klopfte es, wahrscheinlich klopfte sie, die Frau, der er dieses kleine Detail verraten hatte. Er wusste nicht einmal wieso er es getan hatte, wieso er es preisgegeben hatte und noch mehr Fragen riskierte, die er mit der Wahrheit nicht beantworten konnte. Ihre Stimme riss ihn wieder zurück in die Realität, in eine Realität in der er nicht mehr sein wollte, in der das vielleicht jetzt seine Strafe war. Er kam sich so schäbig, so schmutzig, so schuldig vor, dabei gab es nur einen Mord, den er wirklich begangen hatte. Nur!? Ein Mord war ein Mord, egal ob es nur einer oder zwei waren und niemand hatte das Recht über das Leben eines anderen zu entscheiden. Er hatte es getan, hatte Selbstjustiz geübt, hatte Gerechtigkeit getan. Keine Reue. Keine Schuld. Keine Gewissensbisse. Doch jetzt, jetzt wo er diese Bilder gesehen hatte, wo ihm dieser perverse Enthusiasmus das Adrenalin in die Adern trieb, ließ ihn sein Gewissen zum ersten Mal leiden.

Kurz lachte Sloan verbittert auf, als er träge seinen Arm hob und einen Schluck von dem schalen Bier nahm. Wieder klopfte sie, wieder ertönte ihre Stimme und er wusste, dass sie nicht aufgeben würde, dass sie solange vor seiner Tür stehen würde, bis er sie hineinließ. Sie wollte Antworten, Antworten, die er gesehen hatte, aber nicht verstand, wieso er sie hatte. Laut stieß er den Atem aus, als das Bier aus seiner Hand glitt, sich zu den vielen anderen leeren Flaschen auf dem Boden gesellte und er sich aus seinem abgesehen Sessel erhob. Sie würde wieder verschwinden, wenn er ihr nicht gab, wonach sie suchte, wenn sie erkannte, dass er ihr nicht mehr erzählen würde. Er öffnete die Tür und als er sie erblickte, sah er sie für ein paar Sekunden einfach nur an, bevor er sich wieder abwandte und zum Kühlschrank ging.

"Hi ...", war alles was sie von sich gab, denn sie war zu überrascht, dass er wirklich geöffnet hatte. Vielleicht hatte sie auch gehofft, dass er nicht öffnen würde, dass sie einfach wieder gehen konnte, ohne sich in Schwierigkeiten zu bringen. Jetzt stand sie vor der offenen Tür und sah ihm einfach hinterher. Kein Wort. Keine Geste. Nichts hatte er von sich gegeben. Er hatte sie einfach nur angesehen und sich dann abgewandt. Dieser Mann war ihr ein Rätsel. Sie hatte seine Motive bereits beim Verhör nicht verstanden und jetzt war er genauso wenig verständlich.

Schließlich trat sie ein, fasste sein Schweigen als Bitte auf und ließ die Tür hinter sich ins Schloss fallen. Das leise, klickende Geräusch machte ihr bewusst, dass sie jetzt vielleicht in der Falle saß, dass sie sich ihm ausgeliefert hatte. Angespant vergrub sie ihre Hände in ihrer Jackentasche, umfasste die kleine Ersatzwaffe, die sie eingesteckt hatte, um sich ein sicheres Gefühl zu geben. Sie fühlte sich nicht sicher, nicht in dieser so heruntergekommen Wohnung, in der es nach abgestandenem Bier stank. Kurz rümpfte Kem ihre Nase, als sie ihren Blick über die so armselig wirkende Einrichtung gleiten ließ. Alles war so alt, so benutzt, so kalt. Nichts hier versprühte auch nur einen Hauch von Wohlgefühl. Wieso lebte jemand so? Knechtete er sich selbst für den Mord, den er vorsätzlich begangen hatte? Sie kannte seine Akte, hatte jedes Detail gelesen und niemals hatte er auch nur ein Anzeichen von Reue gezeigt. Rätsel. Alles war ein Rätsel.

Noch immer schwieg er, stand vor dem Kühlschrank, starrte in das schwache Licht und Kem spürte, wie sie sich immer unbehaglicher fühlte. Nichts erfüllte den Raum, alles was durch die kargen Wände drang, war der gedämpfte Straßenlärm. Ihn schien es nicht zu stören, ihn schien es nicht zu kümmern, aber ihn schien so vieles nicht zu interessieren. Wahrscheinlich konnte sie vor ihm ihre Brüste entblößen und er würde sie immer noch ungerührt ansehen und eine weitere Bierflasche öffnen.

"Woher wussten sie das mit dem Abdruck?", fragte sie schließlich und durchbrach die Stille, durchbrach das Schweigen.

Da war sie die Frage, die er nicht hören wollte, die er nicht beantworten wollte, nicht beantworten konnte. Alles war viel zu surreal. Alles fühlte sich an, als wäre es in einem anderen Leben passiert, als wäre er in seiner eigenen Hölle gefangen. Er nahm einen Schluck von dem kalten Bier. Er wusste, dass er bereits die Grenze überschritten hatte, dass er bereits zu viel Alkohol im Blut hatte, aber was kümmerte ihn auch diese Tatsache. Betrunkener oder nüchtern – nichts änderte etwas an den Dingen, die passiert waren.

"Mr. Hargrave!?", durchbrach ihre Stimme erneut seine Gedanken und er wandte sich zu ihr. "Woher haben sie das mit dem Abdruck gewusst?" Wieder diese Frage. Wieder dieser Kampf mit einer Wahrheit, die selbst in seinen Ohren noch immer wie eine Lüge klang. Aber vielleicht würde diese wahrhaftige Lüge ihr das geben, was sie wollte, was sie brauchte, was sie von hier und von ihm fernhalten würde.

"Ich habe es gesehen", sagte er schließlich und hielt ihrem Blick stand, sah in ihre braunen Augen, die ihn so entschlossen ansahen.

"Sie haben es gesehen?", wiederholte Kern und versuchte zu erkennen, ob er irgendetwas vor ihr verbarg, doch alles was sie sah war Leere. Reine, kalte Leere in seinen Augen. Doch sein Gesicht, sein Körper sprachen eine andere Sprache. Er war müde, er war erschöpft, er hatte sich aufgegeben und Kern fragte sich, ob allein der Mord, den er begangen hatte der Grund dafür war.

"Es ist unmöglich, dass sie das mit bloßen Augen gesehen haben. Ihre Haare und vertrocknetes Blut haben diesen Abdruck verdeckt", sprach sie weiter und zog ihre Augenbrauen zusammen. Wie konnte er es wissen? Wie konnte er es gesehen haben? Sie sah ihn immer noch an, suchte irgendetwas in der Leere, die sich vor ihr auftat, doch sie konnte nichts entdecken, weil er es nicht zuließ, weil er alles von sich fernhielt und sich von allem ausschloss. Er lebte in seiner eigenen Welt, die seine ganz eigenen Regeln hatte und nur er würde derjenige sein, der sie brach. Für sie hatte er nur eine kleine Tür geöffnet, doch vor ihr hatte er bereits eine dicke Mauer aufgebaut, die sie nicht durchbrechen konnte.

Kern unterdrückte einen Seufzer, als das Schweigen sie wieder einhüllte. Er tat nichts anderes, als vor ihr zu stehen, ein Schluck Bier nach dem anderen zu nehmen und sie fast auf hypnotische Art und Weise anzusehen. Nichts was dazu beitrug, dass sie ihre Anspannung verlor, dass die Zweifel verschwanden, dass er ein Unschuldiger war, sofern man ihn als unschuldig bezeichnen konnte.

"Sloan? Wo haben sie das gesehen?"

Ihre Stimme war eindringlicher, als versuchte sie mit aller Macht beweisen zu wollen, dass seine wenigen Informationen sich logisch erklären ließen, dass alles einen Sinn ergeben würde, aber nur er konnte ihr diesen Sinn geben. Er hatte dieses Mädchen umgebracht, hatte es mit abscheulicher Freude genossen und nichts dagegen tun können.

"Ich wei"

Weiter kam er nicht, denn plötzlich flog sein Kopf in den Nacken, plötzlich rissen ihn die Schmerzen in eine andere Welt. Plötzlich sah er sie wieder vor sich, diese unschuldige, vollkommen verängstigte Frau. Er schrie auf, als ein furchtbares Stechen seinen Kopf durchfuhr, als er die Kontrolle über seinen Körper verlor und die Bierflasche aus seiner Hand flog. Willenlos war er wieder dem ausgeliefert, was er sah, wurde gezwungen diese Taten zu begehen ohne sich dagegen wehren zu können. Seine Hände pressten sich gegen seine Schläfen, als er die Augen aufriss und nichts anderes sah, als ihren fast toten Körper, dem er jetzt das letzte bisschen Leben nahm, dem er jede Würde nahm, die sie noch besaß. Wieder schrie er auf, als er das Gleichgewicht verlor, auf dem Boden aufschlug und sein Kopf gegen die Stuhlkante schlug. Aber den Schmerz nahm er nicht wahr, zu sehr durchschoss seinen Körper die Erregung, diese perverse, sexuelle Erregung, als er sie skrupellos vergewaltigte, als er ihren Körper benutzte, wie einen wertlosen Gegenstand. Der Höhepunkt näherte sich, ließ seinen Körper erzittern, bis es über ihm zusammenbrach und er scheinbar leblos auf dem Boden liegen blieb.

"Hargrave?", gab Kem immer wieder von sich, als sie hilflos mit ansehen musste, wie er diesem Anfall unterworfen war. Sie wusste nicht einmal, ob es ein Anfall war oder was auch immer mit ihm geschah. Sein Körper hatte sich vollkommen verkrampft, tat Dinge, die er nicht kontrollieren konnte. Es hatte sie erschrocken, als er sie mit weit aufgerissenen Augen angesehen hatte. Jetzt hockte sie neben ihm, versuchte ihn zurückzuholen, während sie fahrig nach ihrem Handy suchte. Doch scheinbar hatte sie es in ihrem Wagen vergessen. Leise fluchte sie, als sie sich wieder aufrichtete und in seiner Wohnung nach einem Telefon suchte. Nichts. Für einen Moment hielt sie inne, bevor sie nach einem beschlagenen Glas neben der Spüle griff, Wasser einfüllte und es ohne zu zögern über sein Gesicht goss. Ein leichtes Zucken war alles, was er von sich gab. Erneut füllte sie das Glas und leerte es noch einmal über ihm aus. Ein raues Husten drang aus seiner Kehle, als er sich zur Seite rollte und versuchte diese dröhnenden Nachwehen zu ignorieren.

"Hargrave? Hören sie mich?", fragte sie ihn erneut, als sie wieder neben ihm kniete und sich die blutende Wunde an seiner rechten Schläfe ansah. "Sloan!"

Er vernahm ihre Stimme. Irgendwo zwischen all den Bildern und diesem unerträglichen Stöhnen, dass noch immer durch seine Ohren hallte. Der Ekel kroch durch seinen Körper, fraß sich in jede Pore. Er wollte sich übergeben, wollte dieses widerliche Gefühl von sich stoßen, doch dazu fehlte ihm die Kraft. Er hatte zu viel in den letzten Stunden erlebt, zu viel gesehen, was er nicht verstand und ihn sich fragen ließ, ob er verrückt war. All das konnten doch nur Halluzinationen sein, Illusionen, doch sie fühlten sich so verdammt echt an. Raubten seinen klaren Verstand, raubten seinen Sinn für die klare, harte und kalte Realität. Es war so echt. Es war so wahrhaftig. Es war so unglaublich grausam.

"Hargrave?"

Abermals ihre Stimme, doch er war nicht in der Lage zu reagieren – noch nicht. Zu sehr hämmerte der Schmerz noch immer in seinem Kopf, zu sehr war sein Körper noch nicht bereit ihm zu gehorchen. Sie würde warten müssen, geduldig abwarten müssen, bis er wieder zu sich kommen würde und die Realität ihn wieder hatte.

Sie stieß den Atem aus, als sie seinen Puls kontrollierte und feststellte, dass er sich wieder normalisierte. Was war hier nur geschehen? War er krank? War das der Grund, warum ihn nichts mehr

berührte, warum er mit seinem Leben so abgeschlossen hatte? Erneut richtete sie sich auf und griff nach einem Tuch, das ihr sauber genug erschien, um die Wunde an seinem Kopf zu versorgen.

Es war mehr als eine halbe Stunde vergangen und er hatte sich immer noch nicht bewegt. Kem saß auf einem der Stühle und ließ ihn keinen Moment aus den Augen. Sie hatte den Eindruck, als würde er schlafen, doch sein Atem ging viel zu schnell. Unverständliches hatte er von sich gegeben, während sein Körper immer wieder von leichten Krämpfen geschüttelt wurde. Sie sollte raus rennen, sollte zu ihrem Auto rennen und endlich den Notruf tätigen. Er war nicht gesund und sie keine Notfallärztin. Er brauchte Hilfe und wenn sie vielleicht noch länger wartete, dann hätte sie auch einen Menschen auf dem Gewissen. Stattdessen blieb sie hier sitzen, sah jede Minute auf die Uhr und wartete angespannt darauf, dass er endlich wieder ansprechbar war. Plötzlich regte er sich, drehte sich auf den Rücken und blinzelte, weil das matte Licht seine empfindlichen Augen blendete. Er war noch immer kraftlos, noch immer träge und noch immer schmeckte er den schalen Beigeschmack des Höhepunktes, den er erlebt hatte. Er verzog das Gesicht und schluckte das Sodbrennen hinunter, das seine Kehle hinauf schoss.

"Hargrave

Ihre Stimme riss ihn gänzlich in die karge Realität seiner Wohnung zurück. Er öffnete seine Augen und sah in ihr besorgtes Gesicht. Sie sollte ihn nicht so ansehen, nicht nachdem, was er getan hatte. Sie sollte schreiend davon laufen, vielleicht sollte sie ihn sogar erschießen, mit der Waffe, die sie noch immer in der Tasche ihrer Jacke hatte. Jenna hatte er so erlöst und er begriff, warum sie ihn darum gebeten hatte. Das was er sah, würde er nicht verkraften und nicht für den Rest seines Lebens sehen können. Wenn niemand seinem Leben ein Ende setzte, dann würde er selbst tun – irgendwann.

Er hustete, als erneut das Sodbrennen aufkam und er sich langsam aufrichtete. Sie streckte ihre Hände aus, wollte ihm helfen, doch nach einem kurzem Zögern ließ sie es sein, überließ sich ihm selbst bis er auf wackeligen Beinen am Tresen lehnte und das Drehen in seinem Kopf versuchte zu kontrollieren. Alles verschwamm vor seinen Augen, als er den Atem ausstieß und sich fahrig über seine Stirn fuhr. Dieser verdammte Schmerz. Dieser gottverdammte Schmerz. Es musste eine Strafe von Gott sein, für all die Sünden, die er begangen hatte. Gott, ein Wesen an das er nicht einmal glaubte, bestrafte ihn für etwas, an das er selbst nicht glauben konnte. Als das Stechen nachließ, stieß er sich ab und taumelte in Richtung Bad, als sie sich wieder bemerkbar machte.

"Hargrave! Was ist mit ihnen passiert?"

Er hielt inne, als er die Tür zu seinem Badezimmer erreichte und sich am Türrahmen abstützte.

'Ich habe sie auch noch vergewaltigt', entgegnete er ihr in Gedanken und wusste, dass sie ihm das so wenig glauben würde, wie den Mord.

"Er hat sie vergewaltigt. Als sie fast tot war, hat er sie vergewaltigt", sagte er schließlich, bevor er im Bad verschwand und die Tür hinter ihm ins Schloss fiel.

Ungläubig sah Kem ihm hinterher, versuchte zu verstehen, was er ihr gerade gesagt hatte, versuchte zu begreifen, was gerade geschehen war. Doch nichts ergab einen Sinn. Woher wusste er das? Was hatte es mit diesem seltsamen Anfall auf sich? Wieso? Sie fühlte sich, als hätte man ihr die sichere Plattform

ihres Wissens unter dem Boden weggerissen. In ihrem ganzen Leben hatte sie immer nach Erklärungen gesucht, nach logischen Erklärungen, die sich mit wissenschaftlichen Fakten beweisen ließen, aber das hier ergab keinen Sinn. Das hier war so fernab von jeglicher Wahrheit, dass sie gar nicht erst danach fragen sollte, aber die ungeklärten Antworten blieben, schwebten über ihr, ließen sie nicht los. Vielleicht war das jetzt eine Lüge. Vielleicht hatte er sie nur damit abgespeist. Sie musste der Sache auf den Grund gehen, musste die Leiche noch einmal untersuchen, um vielleicht Spuren von jemand anderem zu finden, um Spuren zu finden die seine Behauptung bewiesen. Kem drehte sich um und verließ die Wohnung, verließ diese bedrückende Atmosphäre, um sich zu beweisen, dass er nicht das sein konnte, was sie glaubte.

Er vernahm das laute Zuschlagen der Tür, als er den Blick von seinem Spiegelbild abwandte und die Dusche aufdrehte. Das Rauschen des Wassers beruhigte ihn auf seltsame Art und Weise, schien für einen Augenblick dieses unerträgliche Stöhnen auszublenden, schien diese ekelhaften Bilder davon zu wischen, die sich vor seinem inneren Auge nicht vertreiben ließen. Er war noch nicht einmal die alten losgeworden, als sich die neuen darunter mischten, ihn verfolgten und daran erinnerten, dass er sie nicht wieder loswerden würde. Für einen kurzen Moment schloss er seine Augen, bevor er unter die Dusche stieg, so wie er war, mit all den Sachen, die er noch trug. Das kalte Wasser floss hemmungslos auf ihn hinab, als könnte es all die entsetzlichen Dinge von ihm abwaschen.

=M=

"Das ist alles was die Untersuchungen ergaben", sagte Kem Avereer, als sie Lt. Ferrells Büro betrat und die Akte mit den Ergebnissen auf seinen Schreibtisch legte.

"Dank der gut erhaltenden Zähne konnten wir sie identifizieren. Ihr Name ist Caitleen Nolan. Wir haben außerdem herausgefunden, dass sie vergewaltigt wurde, doch es gibt keine verwertbaren Spuren." Sie verschränkte die Arme vor ihrer Brust und sah Ferrell an, der die Untersuchungsergebnisse genau studierte.

Sloan Hargrave hatte ein weiteres Mal recht gehabt. Sie war vergewaltigt worden und nach den Verletzungen zu urteilen, die man erkennen konnte, war es eine äußerst Brutale gewesen. Wieder hatte er etwas gewusst, bevor sie es mit ihren Untersuchungen herausgefunden hatte und diese kleine, unmögliche Vermutung, die sich immer wieder in ihre Gedankengänge schlich, hatte eine erneute Bestätigung. Doch so was gab es nicht. So was existierte nur in Fernsehserien, in verrückten Geschichten, aber das hier aber war die Realität. Aus diesem Grund verschwieg sie Ferrell auch den Fund des Abdruckes. Wie sollte sie ihm erklären, dass sie etwas gefunden hatte, dass nicht einmal ein erfahrener Pathologe ohne eine leise Andeutung gefunden hätte? Was sollte sie ihm antworten? *'Sloan Hargrave, ihr Verdächtiger Nummer eins, hat mir diesen Tipp gegeben, aber ich halte ihn für unschuldig.'* Und was sollte sie auf die Frage antworten, warum sie ihn für unschuldig hielt? Es gab zu viele Dinge um diesen Mann, die sie sich immer noch nicht erklären konnte und die nur er allein preisgeben konnte. Aber wie viel von dem verstand er selbst? Sie unterdrückte einen lauten Seufzer und zuckte unmerklich zusammen, als ihr Piepser an ihrer Hüfte vibrierte. Sie hatte ihre Assistentin Megan darum gebeten sie an zu piepsen, damit sie ohne eine Lüge aus dem Büro verschwinden konnte.

"Die Glassplitter, die wir auf den Resten ihrer Kleidung gefunden haben, sind bereits im Labor. Sobald die Ergebnisse da sind, werden sie direkt zu ihnen geschickt." Sie löste die Verschränkung ihrer Arme, löste ihren Pieper von ihrem Gürtel und stellte ihn ab.

"Danke", antwortete Ferrell knapp und warf ihr einen kurzen Blick zu. Er hielt noch immer nicht viel von ihr, egal wie gut sie ihre Arbeit machte. Sie war eine Frau, sie war zu jung, sie hatte zu wenig Erfahrung, sie war nicht die Richtige für diesen Job.

"Ich werde gebraucht", erwiderte sie und schenkte ihm ein knappes Lächeln, bevor sie auf dem Absatz kehrt machte und aus seinem Büro verschwand. Er konnte auch gleich ein Schild hochhalten auf dem er ihr in großen, roten Buchstaben mitteilte, dass er sie für unfähig hielt. Sie gab ein undefinierbares Geräusch von sich, verdrehte die Augen und verließ das CSI Gebäude.

Sie hatte Nachforschungen angestellt, als die Leiche auf ihrem Tisch endlich einen Namen hatte und zusammen mit dem Abdruck, den sie auf ihrem Kopf gefunden hatte, konnte sie schnell eine Verbindung herstellen. Nun machte sie sich auf den Weg zu dem Pflegeheim, um herauszufinden, ob wirklich ein Zusammenhang bestand. Sie wusste selbst nicht, warum sie nicht einfach alles den Ermittlern überließ. Warum sie ihren Job riskierte? Warum sie scheinbar einem Mann vertraute, den sie nicht kannte? Kem folgte nur ihrem Instinkt, etwas auf das sie sich immer verlassen konnte und sie folgte ihrer Neugier, die die Echtheit ihrer Vermutung anzweifelte, aber groß genug war, um zu beweisen, dass sie entweder falsch oder wahr waren.

Er wusste nicht wie lange er schon vor diesem Gebäude stand und es anstarrte. Wie lange er schon überlegte, warum er diese Bilder sah? Warum er ihnen nachging und sie nicht einfach ignorierte? Es war der Drang irgendwann festzustellen, dass er doch verrückt war, dass alles um ihn herum nur seiner Fantasie entsprang und er noch immer im Gefängnis auf seinem Bett lag und darauf wartete, dass sein Leben vorbei war. Aber die Schmerzen in seinem Kopf waren echt, diese Fetzen, die ihm immer wieder erschienen, waren genauso echt, wie das Gebäude, dass er vor ein paar Stunden in seiner Wohnung gesehen hatte. Die erste Vision, die ihn nicht von den Füßen gerissen hatte, aber wie die anderen Visionen genauso schmerzhaft. Er hatte das Gefühl sein Kopf würde zerplatzen, seine Lungen würden zerbersten, weil er so krampfhaft nach Luft rang und jeder Muskel seines Körper schrie nach Erlösung, aber sie wurde ihm immer erst dann bewilligt, wenn die Bilder sich allein entschieden zu verschwinden.

Sloan war so müde, so unsäglich müde, aber immer wieder, sah er die Dinge, die er getan hatte, die sie ihn hatten tun lassen. Er fand keine Ruhe, konnte sich nicht entspannen, weil der Ekel ihn immer wieder übermannte, weil sich diese widerwärtigen Gefühle nicht einfach davon waschen ließen. Er schloss die Augen und strich sich über seine Stirn. Der Kater machte seinen Zustand nicht besser, aber was war schon ein kleiner Kater gegen diese unerträglichen Schmerzen, die ihn jedes Mal durchfuhren, wenn eine weitere Welle ihn brutal überrollte. Mit dieser Welle kamen diese Bilder, die er jetzt vor seinen Augen sah. Dieses moderne Pflegeheim mit den kleinen Zitronenbäumen links und rechts vor dem Eingang und wieder der Name – ‚The Oakland Institute Nursing Home‘. Langsam glaubte er, dass die Bilder, die er sah, die Dinge, die er erlebte, irgendeinem Sinn unterlegen waren. Doch welchem Sinn? Welchen Sinn gab es, sie ihm auf solch schmerzhaft und grausame Art und Weise mitzuteilen? Schließlich durchbrach eine ihm mittlerweile bekannte Stimme seine Gedanken und mit müdem Blick wandte er sich zu ihr.

"Sie haben es gesehen?", war alles was Kem von sich gab, als sie ihn erreicht hatte. Sie wusste nicht einmal, ob sie wirklich davon überrascht war, dass er hier war. Er hatte bereits so viele Dinge gewusst, ohne die sie mit Sicherheit jetzt nicht hier stehen würde, hier vor diesem Pflegeheim über dessen Eingang das Symbol prangerte, dass sie auch am Kopf von Caitleen Nolan befunden hatte. Aber war er wirklich das, was sie vermutete? Alles in ihr sträubte sich dagegen, die Wissenschaftlerin in ihr sträubte sich dagegen, aber wenn er selbst nicht der Mörder war, woher sollte er dann diese Details kennen.

"Caitleen Nolan", durchbrach Sloan schließlich die Stille und starrte wieder auf den Eingang. "Sie war gerade 17, sie wollte aufs College gehen und Medizin studieren. Sie hat hier ehrenamtlich gearbeitet, sie wollte Erfahrungen sammeln, wollte Menschen helfen. Sie war so glücklich, sie hatte ein Ziel in ihrem Leben."

Kem lauschte seinen Worten. Sie stellte keine Fragen, erwartete keine Erklärungen woher er all diese Dinge kannte und sie entnahm seinem Blick so was wie Erleichterung. Er wollte nicht darüber sprechen, wollte nicht erklären müssen, was er selbst für unmöglich hielt, was ihn daran erinnern würde, dass er viel grausamere Dinge gesehen hatte.

"Begleiten sie mich nach drinnen?", fragte sie schließlich, als sie die ersten Stufen zum Eingang genommen hatte und sich noch einmal zu ihm wandte. Leer. Sein Blick war immer so leer und nichtssagend. Jeder Zentimeter an ihm schien so emotionslos und gefühllos. Wurde man so, wenn man Dinge getan hatte, die man nicht bereute? Vielleicht sollte sie ihn das irgendwann fragen, wenn es überhaupt ein irgendwann gab. Ohne ein weiteres Wort folgte er ihr schließlich.

Blumen und Pflanzen. Überall standen frische Blumen und frische Pflanzen, die zusammen mit der warmen Einrichtung eine gemütliche Atmosphäre vermittelten. Das hier war keines dieser klischeehaften Pflegeheime, die aus spärlichen Einrichtungen und kalten Wänden bestanden. Selbst das Personal, das wie fleißige Ameisen hin und her lief, vermittelte einen freundlichen Eindruck.

"Kann ich etwas für sie tun?", durchbrach die Stimme einer älteren Frau, dass leise geschäftige Murmeln.

"Ja ... Kem Avere, CSI Seattle." Sie kramte ihre Dienstmarke hervor und hielt sie ihr kurz entgegen, als die Dame ickte, kam Kem zum eigentlichen Grund ihres Besuches.

"Wir haben ein paar Fragen bezüglich dieser Person." Erneut kramte sie in ihren Taschen und zog ein Bild hervor.

"Das ist Caitleen Nolan. Haben sie sie endlich gefunden?", antwortete die Frau sofort und sah sie voller Erwartung an.

"Nein", log Kem und steckte das Bild wieder ein. "Wir untersuchen einen anderen Fall und die Spuren haben uns zu Caitleen geführt. Ist sie verschwunden?"

"Vor ca. sechs Monaten ist sie nicht mehr erschienen. Wir haben uns alle sehr gewundert, weil sie diesen Job geliebt hat. Wir vermissen sie alle sehr."

"Können sie uns vielleicht sagen, ob sie Freunde hatte? Mit wem sie ihre Freizeit verbracht hat?", hakte Kem weiter nach und warf einen kurzen Blick auf Sloan, der scheinbar regungslos neben ihr stand und die Dame ansah.

"Sie hatte keine Freunde. Sie sah ihre Freunde in all den Menschen, denen sie hier geholfen hat. Selbst nach der Arbeit hat sie Mr. Lennard bei der Büroarbeit geholfen, wenn er hier vorbeigeschaut hat."

"Wo können wir diesen Mr. Lennard finden?"

"Tut mir leid, er ist vor kurzem verstorben."

Kem unterdrückte einen Seufzer, als sie die Worte vernahm und setzte ihr professionelles Lächeln auf.

"Vielen Dank für ihre Hilfe." Sie trat einen Schritt näher und legte für einen kurzen Moment ihre Hand auf die Schulter der Dame. "Wir melden uns, wenn wir sie gefunden haben." Dankbar nickte diese und verabschiedete sich von ihnen, um sich wieder ihrer Arbeit zu widmen.

"Eine Sackgasse", sagte Kem, als sie das Pflegeheim verließen und der Straßenlärm sie wieder einhüllte. "Ein Teenager, der sich so in seinem Leben aufopfert? Ich war auch ehrgeizig, aber ich hatte Freunde. Und wer tötet ein junges Mädchen, das nichts anderes tut, als anderen zu helfen?"

Sie wandte sich um und sah Sloan an, als erwartete sie von ihm eine Antwort. Sie wusste, er würde ihr keine geben. Er würde schweigen, wie er es immer tat, nur dann eine Frage beantworten, wenn er es wollte. Frustriert stieß sie ihren Atem aus und beschloss es aufzugeben. Sie hätte schon von Anfang an die Finger von diesem Fall lassen sollen. Alles war viel zu sehr in Nebel gehüllt, alles warf viel zu viele Frage auf und er, Sloan Hargrave, war die größte Frage von allen. Sie war keine Ermittlerin, sie sollte das lassen, sie sollte zu Lt. Ferrell gehen und ihm die restlichen Ergebnisse ihrer Untersuchungen mitteilen und auch alles andere ihm überlassen.

"Ich muss zurück ins Büro", verabschiedete sie sich knapp, doch als sie sich gerade abwenden wollte, klappte wie bereits zuvor, sein Kopf in den Nacken und ein gepresster Schrei entwich seiner Kehle. Gerade noch rechtzeitig konnte sie ihre Arme ausstrecken und verhindern, dass sein Kopf auf das Pflaster des Gehsteigs krachte.

"Alles in Ordnung. Er hat nur einen epileptischen Anfall, es ist gleich vorbei", log sie, als die ersten Passanten stehen blieben und einige von ihnen ihr Telefon bereits gezückt hatten. Angespannt sah sie auf ihn hinunter und hielt die Luft an, als er die Augen aufriss und durch sie hindurch sah.

Er spürte die Befriedigung, welche seinen Körper umfing, dieses perverse Gefühl von Zufriedenheit. Zum ersten Mal nahm er den süßlich, metallischen Geruch von Blut wahr. Noch nie war ihm bewusst gewesen, dass Blut so riechen konnte. Es setzte sich in seiner Nase fest, während er noch immer darum kämpfte, dass die pulsierende Ader in seinem Kopf nicht platze. Jedes Mal war es unerträglich, jedes Mal versuchte er sich darauf vorzubereiten, doch wie sollte man sich auf etwas vorbereiten, dass man nicht kannte, von dem man nicht einmal wusste, was es war. Er zog den Atem ein, presste seine Lippen zusammen, versuchte den Schrei zu unterdrücken, bis sein Körper sich entspannte und er gegen etwas hinter sich sackte. Dann sah er in einen Spiegel, zum ersten Mal sah er den, der er war, sah wie er sich

ein paar Haarsträhnen mit einem Lächeln richtete, als wäre es die alltäglichste Sache jemanden zu töten und zu vergewaltigen. Dann sah er seinen Namen, sah ihn, als er eine kleine Kette in seiner Brieftasche verschwinden ließ und dann war Sloan zurück.

Mit rasendem Atem und starrem Blick sah er sie an, versuchte zu verstehen, wie sich das Puzzle in seinem Kopf zusammenfügte, wie jedes Detail scheinbar einen Sinn zu ergeben schien.

"Er war es", brachte er mit rauer Stimme hervor und blickte zu Kem, die ihn erneut mit diesem sorgenvollem Blick ansah. "Ephraim Lennard, er hat sie umgebracht."

Und in diesem Moment gab es für Kem keinen Zweifel mehr. All diese wagen Vermutungen, diese Zweifel, die sie hatte, weil sie glaubte, dass er etwas konnte, was es nicht gab, waren weggewischt. In diesem Augenblick wusste sie, dass er es wirklich konnte. Leid oder Segen. Sie wusste nicht, was es war. Sie wusste nicht, was sie davon halten sollte. Sie wusste nicht, wie man so etwas wissenschaftlich erklären sollte, wie so etwas überhaupt möglich war. Ihre Stirn legte sich in Falten, als sie ihn ansah, als das Unwirkliche plötzlich zur Realität wurde und vor ihr jemand auf dem Boden saß, der diese Realität mit all seinen Schattenseiten verkörperte.

"Sie haben Visionen." Mehr brachte sie nicht heraus, als sein Blick zum ersten Mal mehr verriet, als er ihr jemals sagen würde. Sie wollte noch so vieles mehr sagen, sie wollte noch so vieles mehr fragen, doch das schrille Klingeln ihres Handys riss sie aus ihren Gedanken. Entschuldigend sah sie ihn an, zog ihr Telefon aus der Tasche und nahm ab.

"Averee", meldete sie sich und kaum war ihr Name verklungen, entgleisten ihre Gesichtszüge. "Ich bin sofort bei ihnen." Sie legte auf, verstaute ihr Handy wieder in der Tasche und sah Sloan vollkommen entsetzt an.

"Die Leiche ist verschwunden. Caitleen Nolan ist einfach verschwunden. Sie ist nicht mehr da."

Noch immer war sie vollkommen überrascht, konnte nicht verstehen, wie jemand eine Leiche aus einem gut bewachten und riesigen CSI Gebäude stehlen konnte.

"Ich muss zurück. Kann ich sie allein lassen?", fragte Kem, als sie sah, wie er schwach nickte und sein Kopf gegen den Kotflügel des Autos hinter sich sank. Dann hatte sie sich auch schon aufgerichtet und sprintete dem erstbesten Taxi hinterher, das ihr entgegen kam.

to be continued

CAST

sloan hargrave – bradley cooper
kem averee – yunjin kim
jenna – rachel bilson
owen ferrell - ricardo antonio chavira

WEBSITE

<http://rem.watchersdivine.de>